

Verflucht und doch noch nicht ganz verloren

Geistlicher Impuls zur biblischen Urgeschichte (Buch Genesis)



Bibelleseplan: Gen 3,14-19

Die Bestrafung

14 Und Gott, der HERR, sprach zur Schlange: Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein unter allem Vieh und unter allen Tieren des Feldes! Auf deinem Bauch sollst du kriechen, und Staub sollst du fressen alle Tage deines Lebens! 15 Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen. 16 Zu der Frau sprach er: Ich werde sehr vermehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären! Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen!

17 Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört

und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erdboden deinetwegen verflucht: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; 18 und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen! 19 Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren!

Bild: : Adam bei der Feldarbeit, Eva mit Kind (vgl. Gen 3,16-19) – Illustration aus der Münchener Furtmeyr-Bibel, Blatt 11rb (2), Quelle: Bayrische Staatsbibliothek, Lizenz CC BY-NC-SA

Text: Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Konnte Gott zu Adam und seiner Frau nach ihrem Geständnis nicht einfach sagen: Schwamm drüber. Konnte er ihnen nicht ihre Unerfahrenheit anrechnen und großzügig verzeihen? Natürlich konnte er, doch die biblische Urgeschichte hat eine andere Intension. Sie will den Menschen, die in der Heiligen Schrift nach dem rechten Weg suchen, die wichtige Botschaft vermitteln: Alles, was der Mensch tut, hat Konsequenzen – erst recht, wenn sein Tun gegen Gottes Willen verstößt. Theologen haben später dafür den Begriff vom Tun-Ergehen-Zusammenhang geprägt.

Erste Feindseligkeit

Der Anhörung folgt sogleich die Verurteilung. Dabei geht Gott in umgekehrter Reihe vor. Gott richtet sich zuerst an die Schlange vor, die zuvor nicht einmal eine Chance auf Verteidigung bekam. Ihre Strafe fällt umso härter aus, denn sie soll verflucht sein. Wobei die weitere Entfaltung dieses Fluchs stützen lässt. Denn die Schlange kroch auch schon vor der Baum-Episode auf dem Bauch und ernährte sich von der Sphäre des Staubes. Gott machte schließlich jedes Tier nach seiner Art.

Vielleicht lässt sich der Fluch so interpretieren: Gott reißt der Schlange die unheilstiftende Maske und die Krone vom Kopf und weist sie zurück ins Tierreich, wo sie ihren Platz hat. Dann wäre die Konsequenz ihrer Verführungstat die von Gott gesetzte Feindschaft zwischen ihr und der Frau bzw. deren Kindern. Der Fluch erklärt das gestörte Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Er lässt sich jedoch auch spirituell deuten: Kräfte, die uns verführen wollen, lassen sich entlarven, aber man muss dennoch lebenslang auf der Hut vor ihnen bleiben.

Erste Mühsal

Die Worte Gottes, die an die Frau ergingen, erklären, warum das Glück, Nachwuchs zu bekommen, mit so viel Mühsal und Schmerz verbunden ist. Natürlich ändert sich bei der Frau anatomisch nichts; das Leiden wäre auch ohne die Übertretung gegeben. Was aber neu in

das Leben der Frau hineinbricht: Sie weiß fortan schon davon. Das unterscheidet sie vom Tier, dem ein solches Bewusstsein für Kommen fehlt. Und das kann das Leiden durchaus vermehren. Die Schöpfungserzählung flicht eine weitere Tatsache ein, über die der Altorientale Mensch verwundert war: Trotz der Aussicht einer schmerzvollen Geburt, fühlt sich die Frau zum Mann hingezogen. Und schließlich muss noch eine Begründung gefunden werden, warum die Frau dem Mann konstitutionell unterlegen ist. Die Antwort: Gott selbst hat es ihr auferlegt. Doch er schiebt sogleich nach: Dieser Nachteil wird ausgeglichen, weil der Mann über die Frau herrschen werde. Jüdische Exegeten wie Benno Jacob weisen mit viel Nachdruck darauf hin, dass wir uns darunter keinesfalls eine von Gott gewollte erniedrigende Unterordnung vorzustellen haben. Das hebräische Verb „rdh/herrschen“ meint vielmehr die Verantwortung des Mannes, als der Stärkere die Schwächere zu beschützen. Insofern ist die Aussage weniger Strafe als Trost.

Adam wird ebenfalls bestraft. Gott nimmt wie bei der Schlange Bezug zu seiner Tat. Das ist für uns ein Achtungszeichen. Während die Frau mehr oder weniger in die unheilvolle Situation hin-

eingeschlittert ist, wirft er der Schlange Täuschung und Adam Ungehorsam vor. Denn er hat nicht auf Gott, sondern auf die Frau gehört. Daher soll künftig sein Lebensunterhalt mit harter Arbeit und viel Schweiß verbunden sein. Hier klingt wieder eine Frage an, die auch uns öfters umtreibt: Warum ist das Leben mit so viel Mühsal verbunden? Anders als die Schlange wird Adam nicht verflucht, sondern lediglich sein neues Arbeitsfeld. Freilich ist das Strafe genug und doch können wir daraus auch entnehmen, dass Gott seinen Menschengeschöpfen wohlgesonnen bleibt.

Die viel härtere Strafe, die Adam trifft, ist die Voraussage Gottes, dass er nicht nur aus Staub gemacht ist, sondern auch zum Staub zurückkehren wird. Wieder führt Gott nichts Neues ein. Der Tod ist keine Folge von Adams Vertrauensbruch gegenüber Gott; der Tod gehört schließlich zum Leben dazu. Neu aber ist das Bewusstsein des Menschen, sterblich zu sein. Wieder wird geschickt in die Erzählung ein Kriterium eingewoben, das den Menschen vom Tier unterscheidet. Man könnte auch sagen: Ganz Mensch werden wir erst, wenn wir uns der eigenen Endlichkeit bewusst werden und unseren leiblichen Tod anzunehmen vermögen.

Geistliche Übung

Unsere geistliche Übung umfasst diesmal zwei Schritte. Im ersten gilt es, die Last, die uns Menschen im Leben zugemutet wird, überhaupt erst einmal wahrzunehmen. Allzu oft verdrängen wir Empfindungen, wie sie weiter unten in den bedrückenden Zeilen von Ingeborg Bachmann anklingen. Die nebenstehende Farblithographie von Marc Chagall kann ein weiteres Hilfsmittel sein, der eigenen Niedergeschlagenheit einen Resonanzboden zu bieten.

Beim zweiten Schritt brauchen wir einen Blickwechsel. Denn in jeder Mühsal, die Gott Adam und seiner Frau auflastet, ist zugleich auch eine Perspektive enthalten. Adam wird ein starker Halt für seine Frau sein. Und diese wiederum wird neues Leben schenken. Vor allem aber: Gott bleibt ihnen zugewandt – so, wie es auch Marc Chagall auf seinem Bild auf berührende Weise zeigt. Mit gütigen Gesichtszügen und ausgestreckten Armen will Gott uns wieder aufrichten und in die Sphäre des Lebens ziehen. Der Schmerzensröte setzt er das Hoffnungsrün entgegen. Achten wir wir doch in der kommenden Woche einmal darauf, ob wir dieses Farbspiel nicht auch in unserem Alltags finden!



Bild: Adam und Eva – Vertreibung aus dem irdischen Paradies, Farblithographie aus „Dessins pour La Bible“ (Mourlot 237), Marc Chagall 1960, © originalgrafik.de

Entfremdung

In den Bäumen kann ich keine
Bäume mehr sehen.
Die Äste haben nicht die Blätter, die
sie in den Wind halten.
Die Früchte sind süß, aber ohne
Liebe. Sie sättigen nicht einmal.
Was soll nur werden?
Vor meinen Augen flieht der Wald,
vor meinem Ohr schließen die Vögel
den Mund,
für mich wird keine Wiese zum Bett.
Ich bin satt vor der Zeit
und hungrig nach ihr.
Was soll nur werden?
Auf den Bergen werden nachts die
Feuer brennen.
Soll ich mich aufmachen, mich allem
wieder nähern?
Ich kann in keinem Weg mehr einen
Weg sehen.

Text: Ingeborg Bachmann,
Sämtliche Gedichte,
© Verlag Piper München 2003

Die Last des Tages annehmen

Die Last des Tages annehmen,
sich ihr geduldig beugen.
Nichtwissen müssen,
ob die Kraft noch ausreicht
für morgen.
Den heutigen Tag bestehen.
Das ist genug.

Die Last des Tages annehmen.
Nicht, weil sie tragbar ist,
nicht, weil du stark genug bist,
nicht, weil kein Fluchtweg
offensteht.

Die Last des Tages annehmen,
weil Einer da ist,
der zu dir sagt:
„Ich stärke dich.“

Text: Antje Sabine Nägeli,
Was im Leben und im Sterben trägt,
© Verein „palliative gr“ 2012